

Karl Westhoff

Marie-Luise Kluck

Psychologische Gutachten

schreiben und beurteilen

Karl Westhoff
Marie-Luise Kluck

Psychologische Gutachten

schreiben und beurteilen

5., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

Prof. Dr. Karl Westhoff

Technische Universität Dresden
Institut für Psychologie II
01069 Dresden
E-Mail: Karl.Westhoff@tu-dresden.de

Prof. Dr. Marie-Luise Kluck

Praxis für Gerichtliche Psychologie
Dickswall 6, 45468 Mülheim an der Ruhr
E-Mail: ml.kluck@t-online.de

ISBN 978-3-540-46837-0 Springer Medizin Verlag Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

Springer Medizin Verlag

springer.de
© Springer Medizin Verlag Heidelberg 1991, 1994, 1998, 2003, 2008
Printed in Germany

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Produkthaftung: Für Angaben über Dosierungsanweisungen und Applikationsformen kann vom Verlag keine Gewähr übernommen werden. Derartige Angaben müssen vom jeweiligen Anwender im Einzelfall anhand anderer Literaturstellen auf ihre Richtigkeit überprüft werden.

Planung: Dr. Svenja Wahl
Projektmanagement: Michael Barton
Lektorat: Dr. Marion Sonnenmoser, Landau
Layout und Einbandgestaltung: deblik Berlin
Satz: Typostudio Schaedla, Heidelberg

SPIN: 11680703

Inhaltsverzeichnis

1	Warum und für wen dieses Buch?	1	5.3	Formulieren Psychologischer Fragen	37
1.1	Ziele	2	5.4	Anzahl Psychologischer Fragen	38
1.2	Überblick	2			
1.3	Benutzungshinweise	4	6	Bearbeiten von Beispielfragestellungen	41
2	Grundposition	7	6.1	Fragestellung	42
2.1	Entscheidungsorientiertes psychologisch- diagnostisches Handeln	8	6.2	Vor Beginn der Untersuchung vorliegende Informationen	42
2.2	Auffassung von Psychologie	10	6.3	Anforderungsprofil	43
2.3	Ziele entscheidungsorientierten Diagnostizierens	11	6.4	Psychologische Fragen	44
2.4	Bedingungen für psychologisches Diagnostizieren	11	6.4.1	Gliederung der Psychologischen Fragen nach der Verhaltensgleichung	44
2.5	Übergeordnete Kriterien zur Beurteilung psychologischer Gutachten	13	6.4.2	Psychologische Fragen zu motivationalen Bedingungen	44
3	Fragestellung	15	6.4.3	Psychologische Fragen zu intellektuellen Bedingungen	45
3.1	Entscheidung für oder gegen eine Fragestellung	16	6.4.4	Psychologische Fragen zur emotionalen und körperlichen Belastbarkeit	45
3.2	Notwendige Annahmen	17	6.4.5	Psychologische Fragen zu sozialen Bedingungen	45
3.3	Anforderungsprofil	18	6.4.6	Alternative Gliederungen der Psychologischen Fragen	46
3.4	Notwendiges Wissen für die diagnostische Arbeit	20	6.4.7	Entscheidungsorientierte Hypothesen- bildung bei gerichtlichen Fragen zur elterlichen Sorge	46
3.5	Vorhersage individuellen Verhaltens	20	7	Untersuchungsplan	53
3.6	Darstellung der Fragestellung im Gutachten	21	7.1	Einordnung des Untersuchungsplans	54
4	Auswahl von Variablen	23	7.2	Grobplanung der Untersuchung	54
4.1	Verhaltensgleichung	24	7.3	Feinplanung der Untersuchung	55
4.2	Umgebungsvariablen	25	7.4	Verhältnis von Kosten und Nutzen als Kriterium bei der Planung einer psychologischen Untersuchung	55
4.3	Organismusvariablen	26	8	Die Analyse der A-priori-Strategie	57
4.4	Kognitive Variablen	27	8.1	Die Analyse der A-priori-Strategie bei Einzelfallfragestellungen	58
4.5	Emotionale Variablen	29	8.2	Die qualitative Analyse der A-priori- Strategie	58
4.6	Motivationale Variablen	30	8.3	Optimierung der diagnostischen Strategie	59
4.7	Soziale Variablen	31	8.4	Die quantitative Analyse der A-priori-Strategie bei institutionellen Fragestellungen	59
4.8	Drei Klassen von Informationen für die Erklärung und Vorhersage individuellen Verhaltens	32			
4.9	Kriterien für die Auswahl von Variablen	33			
5	Psychologische Fragen (= Hypothesen)	35			
5.1	Funktion Psychologischer Fragen	36			
5.2	Erarbeiten Psychologischer Fragen	36			

8.5	Die Analyse der A-priori-Strategie bei eignungsdiagnostischen institutionellen Fragestellungen	60	12.3	Leitfaden für das entscheidungsorientierte Gespräch	87
9	Merkmale diagnostischer Informationsquellen	61	12.4	Funktionen von Leitfäden	88
9.1	Funktionen der Merkmale diagnostischer Informationsquellen	62	12.5	Merkmale von Leitfäden	89
9.2	Art des Beobachters	62	12.6	Grobaufbau eines Leitfadens	90
9.3	Inhalte der Beobachtung	63	12.7	Feinaufbau eines Leitfadens	92
9.4	Zeitpunkt und Zeitraum der Beobachtung ..	65	12.8	Merkmale günstiger Fragen	92
9.5	Art der Beobachtung	65	12.9	Ungünstige Fragen	94
10	Standardisierte diagnostische Verfahren	67	12.10	Grad der Offenheit einer Frage	95
10.1	Kriterien für die Wahl standardisierter diagnostischer Verfahren	68	12.11	Grad der Direktheit einer Frage	96
10.2	Eine Definition von Theorie für psychologisches Arbeiten	68	12.12	Vorbedingungen für die Durchführung entscheidungsorientierter Gespräche	96
10.3	Funktionen von Theorien zu diagnostischen Verfahren	69	12.13	Bedingungen für ein erfolgreiches diagnostisches Gespräch	97
10.4	Objektivität standardisierter Verfahren	70	13	Teil II des Untersuchungsplans zur eignungsdiagnostischen Beispielfragestellung	99
10.4.1	Objektivität der Durchführung	70	13.1	Leitfaden zum entscheidungsorientierten Gespräch	100
10.4.2	Maßnahmen zur Erhöhung der Durchführungsobjektivität	71	13.2	Auswahl der teil- und nicht-standardisierten Verfahren	103
10.4.3	Objektivität der Auswertung	71	13.3	Darstellung der teil- und nichtstandardisierten Verfahren im Gutachten	104
10.4.4	Objektivität der Interpretation	73	14	Personwahrnehmung und diagnostisches Urteil	105
10.5	Reliabilität standardisierter Verfahren	74	14.1	Personwahrnehmung im Alltag und diagnostisches Urteil	106
10.5.1	Entscheidung für eine Reliabilitätsart	75	14.2	Bedeutung sozialpsychologischer Forschungen zur Personwahrnehmung	107
10.5.2	Beurteilung der Reliabilität	75	14.3	Individuelle Unterschiede beim diagnostischen Urteilen	108
10.6	Validität standardisierter Verfahren	76	15	Fehler und Verzerrungen im Prozess der diagnostischen Urteilsbildung	109
10.7	Einige Anmerkungen zur Höhe von Validitätskoeffizienten	77	15.1	Zur Darstellung der Fehler und Verzerrungen im Prozess	110
11	Teil I des Untersuchungsplans zur eignungsdiagnostischen Fragestellung	79	15.2	Fehler und Verzerrungen bei Psychologischen Fragen	110
11.1	Standardisierte Verfahren	80	15.3	Fehler und Verzerrungen der Urteilsbildung bei der Planung diagnostischer Untersuchungen	113
11.2	Entscheidungen bei der Auswahl der standardisierten Verfahren	81	15.4	Fehler und Verzerrungen der Urteilsbildung bei der Darstellung der Untersuchungsergebnisse	114
11.3	Auswahl standardisierter Verfahren	82			
11.4	Darstellung der standardisierten Verfahren im Gutachten	83			
12	Entscheidungsorientierte Gesprächsführung	85			
12.1	Definition	86			
12.2	Ziele verschiedener Gesprächsformen	86			

15.5	Fehler und Verzerrungen der Urteilsbildung im Befund.....	114	20	Befund zum Beispielfall	145
15.5.1	Fehler und Verzerrungen der Urteilsbildung im Befund, die allgemein zu beobachten sind.....	114	21	Beispielgutachten aus der Rechtspsychologie	155
15.5.2	Fehler und Verzerrungen der Urteilsbildung im Befund, die durch die Persönlichkeit des Diagnostikers bedingt sind.....	116	21.1	Psychologische Begutachtung zu Fragen des Sorgerechts und der Umgangsregelung im familienrechtlichen Verfahren	156
16	Möglichkeiten zur Minimierung von Fehlern und Verzerrungen in der diagnostischen Urteilsbildung ...	119	21.1.1	Einführung	156
16.1	Erweiterung des Wissens.....	120	21.1.2	Gutachten	160
16.2	Ausgangsbedingungen	121	21.2	Psychologische Begutachtung der Glaubhaftigkeit einer Zeugenaussage	199
16.3	Verknüpfen von Aussagen	122	21.2.1	Einführung	199
16.4	Entscheidungskriterien.....	122	21.2.2	Gutachten	201
16.5	Beeigenschaften von Menschen?.....	123	22	Grundzüge einer Theorie entscheidungsorientierten psychologisch-diagnostischen Handelns.....	227
16.5.1	Vier Arten der Verhaltensbeschreibung.....	123	22.1	Annahmen der Theorie.....	228
16.5.2	Merkmale von Persönlichkeitseigenschaften	123	22.2	Überzeugungen als handlungsleitende Kognitionen	229
16.6	Entwickeln dokumentierter Untersuchungspläne.....	124	22.3	Erwartungen als handlungsleitende Kognitionen	230
17	Auswerten von Verhaltensbeobachtungen	125	22.4	Zur Prüfbarkeit der Theorie.....	232
17.1	Arten von Verhaltensbeobachtungen.....	126	22.5	Erste Ergebnisse von empirischen Prüfungen der Theorie entscheidungsorientierten psychologisch-diagnostischen Handelns	232
17.2	Auswerten von Tests	127	22.5.1	Familienrechtliche Begutachtung: Wie sie ist und wie sie sein kann.....	232
17.3	Darstellen von Testergebnissen.....	128	22.5.2	Zur Entwicklung diagnostischer Strategien	233
17.4	Entscheidungsorientierte Gespräche: Auswerten.....	129	22.5.3	Entscheidungsorientierte Gesprächsführung in der psychologischen Diagnostik.....	234
17.5	Gesprächsergebnisse: Darstellen	130	22.5.4	Ausbildung in psychologischer Begutachtung	234
17.6	Die Aussageweise bei der Darstellung von Gesprächsergebnissen.....	131	22.5.5	Guidelines for the Assessment Process (GAP).....	235
18	Ergebnisdarstellung zum eignungsdiagnostischen Beispielfall.....	133	22.6	Entscheidungsorientierte Diagnostik – eine nützliche Technologie.....	235
19	Befund	139	22.6.1	Eine Technologie – eine Notwendigkeit in der psychologischen Diagnostik	235
19.1	Ziele des Diagnostikers im Befund.....	140	22.6.2	Nützlichkeit als oberstes Kriterium einer Technologie.....	235
19.2	Vorgehen des Diagnostikers im Befund	140	22.6.3	Optimierung von diagnostischen Strategien	236
19.3	Empfehlungen und Vorschläge im Gutachten	142			
19.4	Formulierungen im Befund.....	142			

23	Hilfen zur Beurteilung psychologischer Gutachten durch Fachfremde	239
23.1	Gliederung eines Gutachtens	240
23.2	Transparenz des Gutachtens	241
23.3	Formulierung des Gutachtens	241
23.4	Fragestellung	242
23.5	Formulierung Psychologischer Fragen	242
21.6	Darstellung des Untersuchungsplans im Gutachten	243
23.7	Auswertung und Darstellung von Tests und Fragebögen im Ergebnisteil des Gutachtens	243
23.8	Auswertung und Darstellung von Gesprächen und nicht-standardisierten schriftlichen Informationen im Ergebnisteil des Gutachtens	244
23.9	Befund eines Gutachtens	245
23.10	Empfehlungen und Vorschläge im Gutachten	247
24	Checklisten für die Erstellung psychologischer Gutachten	249
24.1	Checkliste Fragestellung	251
24.2	Checkliste Anforderungsprofil	251
24.3	Checkliste Wissen	251
24.4	Checkliste Auswahl von Variablen-gruppen	251
24.5	Checkliste Auswahl von Umgebungs-variablen	251
24.6	Checkliste Auswahl von Organismusvariablen	252
24.7	Checkliste Auswahl von kognitiven Variablen	252
24.8	Checkliste Auswahl von emotionalen Variablen	252
24.9	Checkliste Auswahl von motivationalen Variablen	252
24.10	Checkliste Auswahl von sozialen Variablen	253
24.11	Checkliste Kriterien zur Auswahl von Variablen	253
24.12	Checkliste Formulierung Psychologischer Fragen (= Hypothesen)	253
24.13	Checkliste Auswahl von Informationsquellen	253
24.14	Checkliste Feinplanung der Untersuchung	253
24.15	Checkliste Kosten und Nutzen jeder Informationsquelle	254
24.16	Checkliste Beurteilung eines Beobachters	254
24.17	Checkliste Inhalte von Beobachtungen	254
24.18	Checkliste Merkmale wissenschaftlicher Verhaltensbeobachtungen	254
24.19	Checkliste Kriterien zur Wahl standardisierter Verfahren	254
24.20	Checkliste Durchführungsobjektivität psychologisch-diagnostischer Verfahren	254
24.21	Checkliste Kriterien für die Auswertung psychologisch-diagnostischer Verfahren	255
24.22	Checkliste Bedingungen für möglichst objektive Interpretation standardisierter psychologisch-diagnostischer Verfahren	255
24.23	Checkliste Reliabilität standardisierter psychologisch-diagnostischer Verfahren	255
24.24	Checkliste Validität standardisierter psychologisch-diagnostischer Verfahren	255
24.25	Checkliste Planung eines entscheidungs-orientierten Gesprächs (EOG)	256
24.26	Checkliste Grobaufbau eines Leitfadens	256
24.27	Checkliste Feinaufbau eines Leitfadens	256
24.28	Checkliste Formulierung günstiger Fragen	256
24.29	Checkliste Suggestivfragen	257
24.30	Checkliste Voraussetzungen für entscheidungsorientierte Gespräche	257
24.31	Checkliste Darstellung des Untersuchungsplans im Gutachten	257
24.32	Checkliste Auswertung und Darstellung von Tests und Fragebögen im Gutachten	258
24.33	Checkliste Auswertung und Darstellung von Gesprächen und nicht-standardisierten schriftlichen Informationen im Ergebnisteil des Gutachtens	258
24.34	Checkliste Befund eines Gutachtens	259
24.35	Checkliste Empfehlungen und Vorschläge im Gutachten	259
24.36	Checkliste Formulierungen im Befund	259
24.37	Checkliste Gliederung eines Gutachtens	260

25	Checklisten für die Beurteilung psychologischer Gutachten durch Fachfremde	261
25.1	Gliederung eines Gutachtens	262
25.2	Transparenz des Gutachtens	262
25.3	Formulierung des Gutachtens	262
25.4	Fragestellung	262
25.5	Formulierung Psychologischer Fragen	262
25.6	Darstellung des Untersuchungsplans im Gutachten	262
25.7	Auswertung und Darstellung von Tests und Fragebögen im Ergebnisteil des Gutachtens	263
25.8	Auswertung und Darstellung von Gesprächen und nichtstandardisierten schriftlichen Informationen im Ergebnisteil des Gutachtens	263
25.9	Befund eines Gutachtens	263
25.10	Empfehlungen und Vorschläge im Gutachten	263
	Literatur	265
	Sachverzeichnis	273
	Namensverzeichnis	278

Warum und für wen dieses Buch?

- 1.1 Ziele – 2
- 1.2 Überblick – 2
- 1.3 Benutzungshinweise – 4

1.1 Ziele

Menschen stehen häufig in ihrem Leben vor einer wichtigen Entscheidung, die für sie schwierig ist, da mit allen sich bietenden Alternativen schwerwiegende Folgen verbunden sind. In solchen Fällen kann man psychologische Auskünfte als Entscheidungshilfe einholen. Richter, Ärzte, Lehrer, Eltern oder Paare tun dies und erwarten Aussagen, die ihre Entscheidung erleichtern. Die ausführlichste Auskunft ist ein psychologisches Gutachten. Leser müssen dabei ohne Hilfestellung entscheiden, ob ein psychologisches Gutachten das leistet, was es leisten könnte. Für Nichtpsychologen, wie auch für die meisten Psychologen, ist dies ein schwieriges Unterfangen. In diesem Buch wollen wir Merkmale guter psychologischer Gutachten beschreiben. Jeder kann nach der Beschäftigung mit unseren Vorschlägen begründet entscheiden, wo ihm das psychologische Gutachten hilft, und wo es mehr leisten könnte.

Häufig fragen sich die Leser psychologischer Gutachten: Was muss darin stehen? Was darf nicht darin stehen? Wie kann ich erkennen, ob das Gutachten fachgerecht erstellt wurde? Diese und weitere Fragen, die Nichtpsychologen an psychologische Gutachten haben, werden wir beantworten.

Für Psychologen, die ein Gutachten erstellen sollen, stellen sich zunächst die gleichen Fragen wie für die Leser des Gutachtens. Zusätzlich haben sie jedoch noch weitere Fragen: Wie übertrage ich die Fragestellung des Auftraggebers in »Psychologische Fragen«? Wie plane ich eine psychologische Untersuchung? Welche Informationsquellen kann ich berücksichtigen? Welche Merkmale von Tests, Fragebogen, Zeugnissen, Akten, Gesprächen und Verhaltensbeobachtungen muss ich wie berücksichtigen? Wie kann ich ein psychologisches Gutachten planen und vorbereiten? Auf was muss ich bei der Durchführung meiner Untersuchungen achten? Welche Fehlerquellen gibt es? Wie wirken sie sich auf die Begutachtung aus? Wie kann ich Fehler vermeiden? Wie stelle ich die Informationen angemessen und verständlich dar? Wie kombiniere ich Informationen zu brauchbaren und nützlichen Aussagen? Wie formuliere ich Vorschläge zum weiteren Vorgehen? Wie gestalte ich ein Gutachten

sprachlich richtig? Wie weiß ich, ob ich alles Notwendige bedacht und getan habe?

Dies ist nur eine kleine Auswahl von Fragen und damit auch Entscheidungen, vor die sich Psychologen gestellt sehen, wenn sie ein Gutachten erstellen wollen. Dazu wollen wir ihnen in diesem Buch Hilfestellungen geben.

1.2 Überblick

Nach dieser Einleitung stellen wir unsere Grundposition dar, erläutern u. a., was wir unter entscheidungsorientiertem psychologisch-diagnostischem Handeln verstehen, und stellen übergeordnete Kriterien zur Beurteilung psychologischer Gutachten vor.

Die Fragestellung des Auftraggebers bestimmt, was wir als Psychologen untersuchen. Hier stellen wir z. B. dar, wie wir uns für oder gegen eine Fragestellung entscheiden, welche notwendigen Annahmen wir machen, welche Bedeutung Wissen und Anforderungsprofile haben.

Welche der Variablen, die individuelles menschliches Verhalten bestimmen, können bei der Beantwortung einer Fragestellung helfen? Wie finden wir solche Variablen und wie entscheiden wir, welche davon im weiteren Verlauf der psychologischen Begutachtung zu beachten sind? Hierzu werden wir ein einfaches, aber wirkungsvolles Suchverfahren vorstellen.

Nach der Auswahl von Variablen stellen wir im Gutachten dar, welche davon und warum wir diese in Form von Psychologischen Fragen berücksichtigen. Warum sprechen wir von Psychologischen Fragen statt von Hypothesen? Wie formulieren wir diese Psychologischen Fragen? Wie viele Psychologische Fragen stellen wir zur Strukturierung der gesamten psychologischen Untersuchung?

Das bis hierhin erarbeitete Wissen verdeutlichen wir an drei Beispielfragestellungen aus verschiedenen diagnostischen Arbeitsfeldern:

1. Eignungsdiagnostik,
2. Sachverständigengutachten für das Familiengericht zu Fragen des Sorge- und Umgangsrechts,
3. psychologische Begutachtung der Glaubhaftigkeit einer Zeugenaussage.

Der Untersuchungsplan sagt uns nicht nur in der Untersuchung, was wir als nächstes tun wollen, sondern erläutert auch im Gutachten den Lesern unser Vorgehen. Dabei sind Kosten und Nutzen, die mit einem diagnostischen Vorgehen verbunden sind, immer ein grundlegendes Kriterium dafür, ob eine Informationsquelle benutzt wird oder nicht.

Eine A-priori-Strategie ist die diagnostische Vorgehensweise, die bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Gutachtauftrag an den Diagnostiker vergeben wurde, zur Beantwortung der Fragestellung verwendet worden war. Die Analyse der A-priori-Strategie kann nützliche Informationen zur optimierten Bearbeitung der Fragestellung erbringen.

Um sich leichter über den Wert von Informationsquellen klar werden zu können, kann man sie anhand der von uns vorgeschlagenen Merkmale charakterisieren. Zugleich sind diese Merkmale eine Hilfe bei der Planung der diagnostischen Arbeit.

Tests und Fragebögen sind die »klassischen« Werkzeuge, die als standardisierte Verfahren bei der Begutachtung benutzt werden können. Wir werden uns mit ihren zentralen Merkmalen Objektivität, Reliabilität und Validität beschäftigen, und zwar nur im Hinblick auf ihre Bedeutung für die psychologische Untersuchung, die wir zu planen haben.

Die bereits eingeführte erste Beispielfragestellung greifen wir nun wieder auf und stellen den ersten Teil des Untersuchungsplans zu dieser Beispielfragestellung dar. Dabei stellen wir fest, dass die meisten Fragen, wie sehr häufig, nicht von standardisierten psychologischen Verfahren beantwortet werden, sondern von den teilstandardisierten Verfahren, vor allem den diagnostischen Gesprächen.

Wir beschäftigen uns dann mit den Grundlagen der entscheidungsorientierten Gesprächsführung und stellen dabei nicht nur dar, wie man psychologische Gespräche planen und vorbereiten kann, sondern auch, was man bei ihrer Durchführung berücksichtigen sollte, wenn man zu brauchbaren Gesprächsergebnissen kommen will. Der Plan für ein Gespräch wird im Leitfaden zusammengefasst; dieser ist das entscheidende Hilfsmittel für das Gespräch.

Danach stellen wir einen Leitfaden für die eigungsdiagnostische Beispielfragestellung vor und

verdeutlichen daran die wichtigen Merkmale von Leitfäden für psychologische Gespräche.

Das diagnostische Urteil hängt u. a. von der Wahrnehmung des Untersuchten durch den Untersucher ab. Hier stellen sich die Fragen: Wie weit ist Personenbeurteilung lernbar? Welche Bedeutung haben Unterschiede zwischen Untersuchern?

In der Psychologie sind eine Fülle von Urteilsfehlern und Urteilstendenzen bekannt. Wir beschreiben diese kurz und geben an, wo sie bei einer psychologischen Untersuchung wirken. Wir werden jedoch nicht nur aufweisen, welche Urteilsfehler und Urteilstendenzen wichtig sind, sondern auch praktisch bewährte Vorschläge zur Vermeidung von Urteilsfehlern und Verminderung von Urteilstendenzen machen.

Liegen die Ergebnisse aus Tests, Fragebögen, Gesprächen sowie Verhaltensbeobachtungen oder sonstigen Unterlagen vor, so muss entschieden werden, was davon zur Beantwortung der psychologischen Fragen und damit der Fragestellung des Gutachtens dient. Wir schlagen Kriterien zur Auswertung von Gesprächen und Verhaltensbeobachtungen vor und gehen auch auf die psychometrische Einzelfallauswertung von Tests und Fragebögen ein.

Im Befund eines Gutachtens werden alle Ergebnisse zusammengetragen, die zuvor nach Verfahren getrennt aufgeführt wurden, um die eingangs formulierten Psychologischen Fragen und zugleich die vom Auftraggeber übernommene Fragestellung zu beantworten. Wir stellen dazu die Ziele des Diagnostikers dar, die er im Befund erreichen will, erläutern ein praktikables Vorgehen zur Befunderstellung und gehen auf Formulierungen im Befund ein.

Bei vielen Fragestellungen für psychologische Gutachten wünscht der Auftraggeber ausdrücklich Vorschläge bzw. Empfehlungen zum weiteren Vorgehen, daher beschreiben wir, wie wir solche entscheidungsorientiert formulieren.

Damit kommen wir zum letzten Teil eines psychologischen Gutachtens, dem Anhang, der außer dem Literaturverzeichnis i.d.R. noch eine Reihe weiterer Angaben enthält, die nicht zum direkten Verständnis erforderlich sind, wohl aber die Nachprüfbarkeit eines Gutachtens gewährleisten.

Kollegen, Studierende, Anwälte und Richter haben immer wieder angeregt, zusammenhängend

dargestellte Gutachten in ein eigenes Kapitel aufzunehmen. Diesem Wunsch kommen wir hier nach. Dabei zeigt das erste Gutachten in Kapitel 21, dass die entscheidungsorientierte Diagnostik auch auf die Diagnostik von Beziehungen nutzbringend angewendet werden kann, denn es geht um »psychologische Begutachtung zu Fragen des Sorgerechts und der Umgangsregelung im familienrechtlichen Verfahren«. Im zweiten Gutachten von Kapitel 21 geht es um die »psychologische Begutachtung der Glaubhaftigkeit einer Zeugenaussage«. Dabei handelt es sich, wie der Titel schon sagt, weder um die Begutachtung einer Person wie in dem eignungsdiagnostischen Gutachten noch um die Begutachtung einer Beziehung zwischen Personen wie in dem familienrechtlichen Gutachten, sondern hier liegt der Schwerpunkt auf der Entstehungsgeschichte einer Aussage und den Aussagemerkmalen, die zur Beurteilung der Glaubhaftigkeit einer Aussage geeignet sind.

In Kapitel 22 stellen wir die Grundzüge einer Theorie entscheidungsorientierten psychologisch-diagnostischen Handelns dar. Dort beschreiben wir zunächst die notwendigen Annahmen und gehen danach auf die Bedeutung von Überzeugungen und Erwartungen als handlungsleitende Kognitionen bei der Planung psychologisch-diagnostischen Handelns ein. Abschließend zeigen wir auf, wie sich unsere Theorie empirisch prüfen lässt. Danach berichten wir erste publizierte Ergebnisse von empirischen Prüfungen der Theorie entscheidungsorientierten psychologisch-diagnostischen Handelns. Abschließend zeigen wir auf, dass die entscheidungsorientierte Diagnostik eine nützliche Technologie für die alltägliche psychologische Diagnostik in allen Anwendungsfeldern der Psychologie darstellt.

Mit Kapitel 23 »Hilfen zur Beurteilung psychologischer Gutachten durch Fachfremde« werden Nichtpsychologen in die Lage versetzt, ein Gutachten auf Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit zu beurteilen. Damit Fachfremde die Darstellungsweise in einem Gutachten beurteilen können, beschreiben wir systematisch alle an der Darstellung eines Gutachtens zu beurteilenden Aspekte. Für Psychologen sind damit die auf die entsprechenden Kapitel verteilten Ausführungen zur Darstellung von Informationen im Gutachten zusammengefasst.

Das vorletzte Kapitel enthält Checklisten für Psychologen zur Erstellung entscheidungsorientierter Gutachten.

Auf vielfachen Wunsch von Nichtpsychologen, die viel mit psychologischen Gutachten arbeiten, stellen wir im letzten Kapitel Checklisten zur Beurteilung psychologischer Gutachten zur Verfügung. Mit deren Hilfe können auch Fachfremde zentrale Darstellungsmerkmale eines Gutachtens prüfen.

Gutachten, die nach unseren Vorschlägen erstellt sind, entsprechen den »Richtlinien für die Erstellung psychologischer Gutachten« der Föderation Deutscher Psychologinnenvereinigungen (1994) sowie den durch eine Task Force der European Association of Psychological Assessment (EAPA) erarbeiteten »Guidelines for the Assessment Process« (Fernandez-Ballesteros et al. 2001), die in deutscher Sprache als »Richtlinien für den diagnostischen Prozess« erschienen sind (Westhoff et al. 2003).

1.3 Benutzungshinweise

Mit Hilfe dieses Buches kann man Qualitätsmerkmale eines psychologischen Gutachtens feststellen. Nichtpsychologen können die Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit eines psychologischen Gutachtens beurteilen und dazu die Erklärungen in Kapitel 23 sowie die dazu gehörenden Checklisten in Kapitel 25 benutzen. Psychologen können mit Hilfe des Buches darüber hinaus auch theoretische, methodische und inhaltliche Aspekte von psychologischen Gutachten beurteilen, was Fachfremden i.d.R. nicht systematisch und umfassend möglich ist.

Bei Psychologen, die ein Gutachten erstellen wollen, setzen wir das Vordiplomwissen und eine Grundausbildung in psychologisch-diagnostischen Methoden voraus. Wir geben gezielte Literaturhinweise und belegen nicht jede Aussage mit möglichst vielen Literaturangaben, da dies erfahrungsgemäß das Verständnis nicht vertieft, sondern den Leser eher entmutigt.

Zu Beginn jeden Unterkapitels nennen wir stichwortartig in Übersichten und Definitionen die zu behandelnden Punkte. Im nachfolgenden Text gehen wir dann auf jedes Stichwort näher ein. Auf diese Weise haben Sie zu Beginn eine Übersicht

über das, was behandelt wird, und zugleich eine Zusammenfassung der wesentlichen Punkte in einer übersichtlichen Form.

Wenn wir im Weiteren von Verhalten sprechen, so meinen wir damit immer Verhalten und Erleben. Mit Verhalten meinen wir also neben den von außen beobachtbaren Verhaltensweisen auch diejenigen, die nur der handelnde Mensch selbst beschreiben kann.

Um den Text möglichst einfach zu gestalten, verwenden wir Begriffe wie »der Psychologe«, »der Gutachter« oder »der Proband« als Gattungsbegriffe.

Grundposition

- 2.1 Entscheidungsorientiertes psychologisch-diagnostisches Handeln – 8
- 2.2 Auffassung von Psychologie – 10
- 2.3 Ziele entscheidungsorientierten Diagnostizierens – 11
- 2.4 Bedingungen für psychologisches Diagnostizieren – 11
- 2.5 Übergeordnete Kriterien zur Beurteilung psychologischer Gutachten – 13

2.1 Entscheidungsorientiertes psychologisch-diagnostisches Handeln

Diagnostischer Entscheidungsprozess

1. Fragestellung,
2. Annahmen,
3. Anforderungsprofil,
4. Psychologische Fragen (= Hypothesen),
5. Untersuchungsplan,
6. Durchführen der diagnostischen Untersuchung,
7. Darstellen der Ergebnisse,
8. Befund: Beantworten der Psychologischen Fragen und damit der Fragestellung,
9. Vorschläge bzw. Empfehlungen zum weiteren Vorgehen.

Wir richten uns beim Diagnostizieren an der Fragestellung des Auftraggebers aus, dem wir Hilfestellungen bei einer für ihn schwierigen Entscheidung geben sollen. Ein psychologisches Gutachten dient also immer der Vorbereitung und Unterstützung von wichtigen Entscheidungen, so z. B., ob jemand eine Arbeitsunfähigkeitsrente bekommt, wie jemand therapiert wird, welche Schulform die passendste ist oder welche Sorgerechtsregelung für ein Kind die am wenigsten schädliche ist. Insofern ist unser diagnostisches Handeln entscheidungsorientiert.

Die Erstellung eines psychologischen Gutachtens besteht aus einer Serie von Entscheidungen, die der Psychologe zu treffen hat. Jede Etappe auf dem Weg zum Gutachten verlangt vom Diagnostiker wieder eine Reihe von Entscheidungen. Sehen wir uns die oben zusammengestellten Schritte erst einmal im Überblick an. Weiter unten gehen wir dann auf jede Phase des Prozesses detailliert ein.

Fragestellung. Am Beginn einer möglichen Begutachtung wendet sich jemand an den Psychologen und äußert eine Fragestellung, z. B. ob er oder sie mit Aussicht auf Erfolg eine bestimmte Ausbildung beginnen kann. Schon wenn der Psychologe mit einer solchen Fragestellung konfrontiert wird, muss er eine Reihe von Entscheidungen treffen,

z. B. ob hier überhaupt Psychologen die zuständigen Fachleute sind oder vielleicht eher Vertreter anderer Wissenschaften oder ob die Fragestellung grundsätzlich beantwortbar ist. Weiter unten werden wir uns mit diesen einzelnen Entscheidungen genauer beschäftigen. Die Fragestellung ist auf jeden Fall immer im Gutachten in der Form darzustellen, die der Auftraggeber vorgegeben hat bzw. auf die der Gutachter sich mit dem Auftraggeber geeinigt hat.

Annahmen. Bevor der Psychologe anfangen kann, diagnostisch zu arbeiten, muss er einige grundlegende Annahmen über menschliches Verhalten machen. Grundlegend für jedes alltägliche Handeln und das psychologisch-wissenschaftliche Arbeiten ist die Annahme, dass menschliches Verhalten überhaupt in »irgendeiner« Weise regelhaft ist. Eine Erklärung und damit Vorhersage oder Beeinflussung des Verhaltens wäre sonst nicht möglich. Einige solcher Grundannahmen müssen beim psychologischen Diagnostizieren immer gemacht werden; daher werden wir uns mit diesen weiter unten genauer beschäftigen. Diese Annahmen werden in einem Gutachten nicht ausdrücklich aufgeführt, doch ist es wichtig, dass man sie nennen, erklären und begründen kann.

Anforderungsprofil. Wenn Entscheidungen zu treffen sind, so braucht man Kriterien, mit deren Hilfe man die sich bietenden Alternativen vergleichen kann. Dies gilt z. B. in gleicher Weise für die Frage, ob sich jemand für einen bestimmten Beruf eignet, wie auch für die Frage, welche Form der psychologischen Therapie die erfolgversprechendste bei umschriebenen Verhaltensstörungen ist. Man muss also etwas über die »Anforderungen« wissen, die unter den verschiedenen, sich bietenden Möglichkeiten an den Menschen gerichtet werden. Die Summe dieser Anforderungen nennt man bei arbeitspsychologischen Fragestellungen »Anforderungsprofil«. Da Entscheidungskriterien aber auch bei allen anderen psychologisch-diagnostischen Fragestellungen erforderlich sind, übernehmen wir diesen Begriff auch für pädagogisch-psychologische, klinische oder forensische Fragestellungen. Bei der klinischen Fragestellung, ob ein Proband Störungen (Symptome) eines bestimmten

Syndroms hat, entspricht dieses Syndrom dem Anforderungsprofil. Das Anforderungsprofil wird nicht als eigener Teil im Gutachten aufgeführt, doch braucht man es, um überhaupt begründet arbeiten zu können.

Psychologische Fragen. Die Fragestellung wird vom Auftraggeber meist in einer so globalen Form geäußert, dass sie in mehrere »Psychologische Fragen« übersetzt und aufgefächert werden muss. Mit Hilfe dieser Psychologischen Fragen strukturieren wir unsere diagnostische Arbeit und geben zugleich dem Leser des Gutachtens eine überschaubare und verständliche Grundstruktur der zu verarbeitenden Informationen, die er auch gut behalten kann. Diese Psychologischen Fragen erscheinen daher nach der Fragestellung als nächster Teil in einem psychologischen Gutachten.

Untersuchungsplan. Das Erstellen eines Gutachtens verlangt wie jeder komplexe Vorgang einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan, an den man sich während des ganzen Vorgangs halten kann. Für die Leser eines Gutachtens stellen wir unter dem Punkt »Untersuchungsplan« in verständlicher und für die Untersuchten in wiedererkennbarer Form die verwendeten Verfahren und sonstigen Informationsquellen dar. Alle weiteren Planungsarbeiten auch noch im schriftlichen Gutachten für den Auftraggeber darzustellen, würde den Rahmen eines Gutachtens übersteigen. Wir werden jedoch zeigen, wie man mit diesen Teilen eines Untersuchungsplans effizient arbeitet.

Durchführen der diagnostischen Untersuchung. Die diagnostische Untersuchungssituation verlangt von dem Diagnostiker viele Entscheidungen aus dem Augenblick heraus. Es ist daher hilfreich, wenn man gut vorbereitet in Untersuchungen hineingeht. Wir werden zeigen, wie man durch gründliche Planung und sorgfältige Vorbereitung wirkungsvoll und für alle Beteiligten entspannt miteinander arbeiten kann.

Darstellen der Ergebnisse. Alle für die Beantwortung der Fragestellung wichtigen Informationen werden im Gutachten unter dem Punkt »Ergebnisse« dargestellt, und zwar nach Informations-

quellen geordnet. Hier erscheinen also in allgemeinverständlicher Form die Ergebnisse aus Tests, Fragebogen, Gesprächen, Verhaltensbeobachtungen oder sonstigen Informationsquellen wie Zeugnissen, Akten oder vorgelegten Arztberichten.

Befund. Im »Befund« kombiniert der Gutachter alle Informationen zur Beantwortung der Psychologischen Fragen und damit der Fragestellung des Auftraggebers. Wir werden weiter unten zeigen, dass es hier für eine möglichst weitgehende Vermeidung von Urteilsfehlern nützlich ist, wenn der Gutachter sich bewusst ist, nach welchen Regeln er die erarbeiteten Informationen kombiniert und seine Entscheidungen für die Antwort auf die diagnostische Fragestellung trifft.

Vorschläge und Empfehlungen. Bei vielen Fragestellungen wird ausdrücklich nach Vorschlägen zum weiteren Vorgehen gefragt. Auch dafür ist es wieder sehr hilfreich, wenn man entscheidungsorientiert arbeitet. Es gilt hier, die sich bietenden Möglichkeiten aufzuzeigen und ihre möglichen Folgen zu beschreiben. Wieder helfen wir so dem Auftraggeber und sonstigen Betroffenen, sich möglichst zufriedenstellend zu entscheiden.

Dieser bis hierher dargestellte diagnostische Entscheidungsprozess läuft häufig linear ab, so wie er hier dargestellt ist. Es kann jedoch notwendig sein, irgendwann im Laufe der Begutachtung mit dem Auftraggeber eine geänderte Fragestellung zu vereinbaren oder weitere Psychologische Fragen zu formulieren, die bei der ersten Planung vergessen wurden oder sich erst später als notwendig herausgestellt haben. Entsprechend den neuen Psychologischen Fragen ist dann auch der weitere Ablauf neu zu planen und in der Planung entsprechend weiter zu verfahren. Der diagnostische Prozess ist also prinzipiell rekursiv, wie dies Kaminski (1970) beschrieben hat.

Gliederung des Psychologischen Gutachtens

Titelseite

Inhaltsverzeichnis

Angaben zu den beteiligten Personen

1. Fragestellung(en) des Auftraggebers
2. *Evtl. hier:* Aktenanalyse unter psychologischen Gesichtspunkten

3. Psychologische Fragen (Hypothesen)
4. Untersuchungsmethoden: Beschreibung der Verfahren und Begründung für ihre Anwendung im vorliegenden Einzelfall
5. Ergebnisse (Darstellung, *evtl. erst hier*: Aktenanalyse unter psychologischen Gesichtspunkten)
6. Psychologischer Befund: Kombination und Gewichtung der Einzelergebnisse. Beantworten der Psychologischen Fragen und damit der Fragestellung des Auftraggebers (*Diagnostische Urteilsbildung*)
7. *Wenn gefordert*: Problemlösungsvorschläge bzw. Empfehlungen für das weitere Vorgehen; *evtl.* Ergebnisse von (ansatzweisen) Versuchen der Problemlösung (*Intervention*)
8. Datum, Unterschrift(en)
9. Anhang: Literaturverzeichnis
 - evtl.*: Tabellen mit zusammengefassten Testergebnissen;
 - evtl.*: Zusatzgutachten,
 - evtl.*: andere Dokumente
 - Eidesstattliche Versicherung (nur, falls gefordert)

2.2 Auffassung von Psychologie

Definition

Psychologie ist eine theoriegeleitete, empirische Wissenschaft. Ihre Ziele sind:

1. Beschreibung,
2. Erklärung,
3. Vorhersage,
4. Beeinflussung individuellen Verhaltens (Intervention).

Unter Psychologen besteht weltweit weitgehend Einigkeit darüber, dass Psychologie eine theoriegeleitete, empirische Wissenschaft ist. Für viele Bereiche individuellen menschlichen Verhaltens gibt es mittlerweile für praktische Zwecke sehr hilfreiche Theorien, die erfolgreich empirisch geprüft wurden. Wir werden uns im Folgenden ausschließlich auf solche Ansätze beziehen. Rein spekulative und empirisch nicht belegte oder nicht belegbare An-

sichten über menschliches Verhalten werden hier nicht diskutiert.

Die Ziele der Psychologie sind (1) *die Beschreibung*, (2) *die Erklärung*, (3) *die Vorhersage* und (4) *die Beeinflussung individuellen Verhaltens*. Die ersten drei Ziele werden auch bei einer psychologischen Begutachtung verfolgt. Sie dient indirekt darüber hinaus der Beeinflussung individuellen menschlichen Verhaltens. Direkten Einfluss nehmen Psychologen dann auf das Verhalten anderer, wenn sie z. B. unterrichten oder therapieren.

Beschreibung. Voraussetzung dafür, dass diese Ziele erreicht werden können, ist eine möglichst objektive, zuverlässige und zutreffende Beobachtung konkreter Verhaltensweisen. Werden solche Beobachtungen durch nicht eindeutige Äußerungen über den Probanden ersetzt, so sind unbrauchbare Gutachten die Folge. Wir werden weiter unten Bedingungen darstellen, die brauchbare Beobachtungen ermöglichen. Ferner werden wir zeigen, wie man das Beobachtete möglichst verzerrungsarm und ohne Fehler beschreiben kann.

Erklärung. Bei der wissenschaftlichen Erklärung individuellen Verhaltens sind die Bedingungen zu beschreiben, unter denen es auftritt. Es geht also nicht darum, irgendeine plausible »Erklärung« zu geben, sondern eine nachprüfbare, die auch kritischen Einwänden standhält.

Vorhersage. Die Psychologie als theoriegeleitete, empirische Wissenschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie individuelles Verhalten erfolgreich vorhersagen kann. Allerdings muss man dazu i.d.R. das empirisch gesicherte Wissen mehrerer theoretischer Ansätze miteinander kombinieren.

Beeinflussung. Zur Beeinflussung menschlichen Verhaltens (Intervention) bietet die Psychologie eine Fülle praktikabler und nützlicher Ansätze. Neue Verhaltensweisen zu lernen oder gewohnte zu ändern, dazu helfen beispielsweise die pädagogische oder die klinische Psychologie. Mit Hilfe der Arbeitspsychologie können z. B. die Bedingungen, unter denen Menschen arbeiten, menschengerech-

ter gestaltet werden, sodass die Arbeit nicht nur sicherer und effizienter wird, sondern auch mehr Freude machen kann.

2.3 Ziele entscheidungsorientierten Diagnostizierens

Merke

Ziele entscheidungsorientierten Diagnostizierens sind die Beschreibung, Erklärung und Vorhersage individuellen Verhaltens in einem definierten Verhaltensbereich (kein Persönlichkeitsbild). Das heißt, es werden die entscheidenden Bedingungen für vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Verhalten in einem bestimmten Verhaltensbereich eines Individuums aufgezeigt.

Wie wir bereits gesehen haben, geht es in der Psychologie u. a. darum, individuelles Verhalten zu beschreiben, zu erklären und vorherzusagen. Für die psychologische Begutachtung wollen wir dies noch enger verstanden wissen: Es geht immer nur um einen Ausschnitt aus dem Verhalten eines Menschen. Wir wollen also nie beschreiben, »was für ein Mensch jemand ist«, sondern die Bedingungen beschreiben, die erlauben, das in der Fragestellung angesprochene Verhalten zu erklären oder vorherzusagen.

In manchen Fragestellungen geht es nicht primär um eine einzelne Person, sondern um die Beziehung zwischen Personen, z. B. in der Partnerschaftsberatung oder bei familienrechtlichen Fragestellungen. Da wir von einer Beziehung dann sprechen, wenn ein Individuum sich in seinem Verhalten in mehreren Klassen von Situationen an einem anderen Individuum ausrichtet, gelten die oben gemachten Aussagen auch für die Diagnostik von Beziehungen zwischen Personen.

Sehr häufig werden an Psychologen Fragestellungen gerichtet, die sich auf das Verhalten verschiedener Personen in derselben Situation beziehen. Es geht dann darum, herauszufinden, welche Bedingungen zu einem bestimmten Verhalten führen, z. B. zu einer Falschfahrt auf der Autobahn. Zunächst wird hier oft vermutet, dass es an den Personen und ihren Merkmalen liegen müsse. In unserer Beispielsituation spricht man deshalb be-

zeichnenderweise von Geisterfahrern. Es kann sich aber bei einer Untersuchung der Situation herausstellen, dass situative Bedingungen allein oder in Kombination mit bestimmten Merkmalen einer Person zu einem bestimmten Verhalten führen. Zum Beispiel sind die Autobahnauffahrten nach entsprechenden Untersuchungsergebnissen so geändert worden, dass die zuvor gegebenen spezifischen Bedingungen, die zu einer Falschfahrt führen konnten, nicht mehr vorhanden waren.

»Wie kommt es zu ausländerfeindlichem Verhalten? Wie kommt es zu sog. Disco-Unfällen?« sind andere Beispiele von möglichen Fragestellungen, in denen es um die Diagnostik von Situationen geht. Dabei sind neben situativen Bedingungen in aller Regel auch Merkmale von Personen von Bedeutung. »Wie kommt es, dass unser 5-jähriger Hans wieder einnässt?« Auch hierbei handelt es sich zunächst um eine situationsdiagnostische Fragestellung, bei deren Untersuchung aber nicht nur situative Bedingungen eine Rolle spielen, sondern auch Merkmale der Person oder der Beziehung das Verhalten mit erklären können.

Wir versuchen nie, das komplexe Verhalten eines Menschen möglichst vollständig zu beschreiben; wir erstellen also kein »Persönlichkeitsbild«. Die damit verbundenen Anforderungen wären ohnehin unerfüllbar. Wir beschränken uns vielmehr von Anfang an auf die Bedingungen, die es gestatten, das in der Fragestellung angesprochene Verhalten zu erklären oder vorherzusagen. Damit vertreten wir die Ansicht, dass es Verhaltensausschnitte gibt, die für die Erklärung und Vorhersage anderer Verhaltensausschnitte unwichtig sind.

2.4 Bedingungen für psychologisches Diagnostizieren

Bedingungen für psychologisches Diagnostizieren

1. Verhaltensorientiertes Vorgehen bei der
 - Planung der notwendigen Untersuchungen,
 - Erhebung der erforderlichen Informationen,

- Auswertung von Informationsangeboten,
 - Kombination von Informationen zur Beantwortung der Psychologischen Fragen und damit der Fragestellung.
2. Vermeiden von Urteilsfehlern und verringern von Urteilstendenzen
 3. Explizite Entscheidungen unter Berücksichtigung von Kosten und Nutzen

Die wesentliche Grundlage für psychologisches Diagnostizieren ist das verhaltensorientierte Vorgehen. Darunter verstehen wir, dass immer das konkrete Verhalten, d. h. das Fühlen, Denken und Handeln von Menschen in bestimmten Situationen betrachtet wird. Dies bedeutet, dass bei der Verhaltensbeschreibung zunächst keine Eigenschaftswörter verwendet werden. Mit Hilfe von Eigenschaftsbegriffen kann man wohl später im Begutachtungsprozess zusammengehörende Beobachtungen zusammenfassen und abstrahieren, wenn dies erforderlich sein sollte. Solange es eine wissenschaftliche Psychologie gibt, hat sie immer möglichst konkrete Beschreibungen individuellen Verhaltens verwendet. Dies ist nicht nur von der Lernpsychologie eingebracht worden. Wenn wir also ein verhaltensorientiertes Diagnostizieren vorschlagen, so beziehen wir damit selbstverständlich die lernpsychologischen Forschungsergebnisse mit ein, doch auch die Ergebnisse aller anderen theoretisch fundierten, empirischen Richtungen der Psychologie.

Da die psychologische Begutachtung ein sehr komplexer Vorgang ist, empfiehlt es sich, sich und den anderen daran Beteiligten die Arbeit durch eine möglichst wirkungsvolle Planung zu erleichtern. Eine solch sinnvolle Planung ist eine, die verhaltensorientiert ist. Bei der Planung versuchen wir, uns vor jedem Schritt des diagnostischen Vorgehens darüber klar zu werden, welche Alternativen es dazu gibt und welche Folgen mit jeder Alternative verbunden sein können.

Bei der Erhebung der erforderlichen Informationen ist ein verhaltensorientiertes Vorgehen notwendig, wenn man den Urteilsfehlern nicht Tür und Tor öffnen will. Besonders im Gespräch mit den Probanden ist es i.d.R. für alle hilfreich, wenn der Gutachter sich das Verhalten in den interessie-

renden Ausschnitten so schildern lässt, dass er es förmlich »wie in einem Film vor sich sieht«.

Psychologische Verhaltensbeobachtungen sind Beschreibungen konkreten Verhaltens. Dies ist in schon vorliegenden Unterlagen häufig nicht der Fall: Sie kennzeichnen die zu beurteilenden Personen oft durch Zusammenfassungen, Abstraktionen und Bewertungen ihres Verhaltens, z. B. mit Eigenschaftswörtern. Durch eine verhaltensorientierte Auswertung kann man solche Urteilsfehler und -tendenzen leichter erkennen und Informationen sicherer finden, die konkretes Verhalten beschreiben und für die Beantwortung der Fragestellung wichtig sind.

Im Befund werden alle Informationen zur Beantwortung der Psychologischen Fragen und damit der Fragestellung miteinander kombiniert. Dabei ist es sowohl für das Erstellen wie auch für das Beurteilen psychologischer Gutachten eine große Erleichterung, wenn konkrete Verhaltensweisen beschrieben und nur da zusammengefasst werden, wo dies für die Beantwortung der Fragestellung ohne Verzerrung der relevanten Informationen möglich ist.

Die psychologische Begutachtung birgt eine Fülle von Möglichkeiten, diagnostische Urteilsfehler zu machen oder den Neigungen zu bestimmten Urteilsverzerrungen zu erliegen. Die wichtigste Gegenmaßnahme haben wir schon kurz angesprochen: Das verhaltensorientierte Vorgehen. Wir werden die Urteilsfehler und Urteilstendenzen noch eingehender betrachten und danach Vorschläge machen, wie man sie möglichst vermeiden bzw. verringern kann.

Die verhaltensorientierte Beschreibung der Probanden findet ihre Ergänzung darin, dass alle notwendigen Entscheidungen explizit getroffen werden. Darunter verstehen wir als erstes, dass man sich darüber klar wird, wo im diagnostischen Prozess Entscheidungen zu treffen sind. Zweitens gehört dazu, dass man sich über die Alternativen klar wird. Dies bedeutet, die folgenden beiden Fragen zu beantworten: Welche Alternativen gibt es? Welche möglichen Folgen sind mit jeder Alternative verbunden? Ein dritter Aspekt expliziter Entscheidungen ist die bewusste Anwendung bestimmter Entscheidungsregeln. »Das machen wir hier immer so«, ist z. B. eine Entscheidungsregel,

führt aber nicht unbedingt zu zufriedenstellenden Entscheidungen.

Die Entscheidung für oder gegen ein diagnostisches Vorgehen nach dem Verhältnis von Kosten und Nutzen erscheint vielen technokratisch und unpsychologisch. In Wirklichkeit orientiert sich jeder von uns an diesem Kriterium, denn niemand käme beispielsweise auf die Idee, bei der Fragestellung, ob ein Proband eine bestimmte Berufsausbildung mit Aussicht auf Erfolg machen kann, diesen erst einmal durch mehrjähriges Zusammenleben kennenlernen zu müssen. Kosten und Nutzen werden also immer schon, zumeist jedoch nicht ausdrücklich, berücksichtigt. Bessere Entscheidungen sind dann möglich, wenn man über seine Entscheidungskriterien auch unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten explizit nachdenkt und sie begründet vertreten kann.

2.5 Übergeordnete Kriterien zur Beurteilung psychologischer Gutachten

Kriterien zur Beurteilung wissenschaftlicher Aussagen

1. Grad der Gültigkeit (Validität): hängt ab
 - von der Art und Qualität der zugrunde liegenden theoretischen Aussagen,
 - davon, ob die Regeln der Logik bei ihrer Verknüpfung beachtet wurden,
 - von der Angemessenheit der Operationalisierungen der hypothetischen Konstrukte,
 - von den zentralen Merkmalen Objektivität und Messgenauigkeit (Reliabilität) der empirischen Vorgehensweisen,
 - vom beanspruchten Geltungsbereich.
2. Grad der Kommunizierbarkeit der Aussagen: hängt ab von
 - der Transparenz des Vorgehens, in allen Schritten,
 - der Prüfbarkeit des Vorgehens.

Ein psychologisches Gutachten ist eine wissenschaftliche Arbeit. Damit muss sie auch den Kri-

terien entsprechen, die man ganz allgemein an wissenschaftliche Aussagen legt: Gültigkeit und Kommunizierbarkeit.

Grad der Gültigkeit. Ein psychologisches Gutachten besteht aus einer Reihe von zusammengehörenden, wissenschaftlichen Aussagen. Es ist daher nicht einfach richtig oder falsch, sondern es kommt dem Ideal der vollkommenen Gültigkeit mehr oder weniger nahe. Die Gültigkeit von wissenschaftlichen Aussagen hängt in erster Linie von der Art und Qualität der zugrunde liegenden theoretischen Aussagen ab. Dies bedeutet deshalb auch für das psychologische Gutachten, dass es von der Qualität der verwendeten theoretischen Ansätze abhängt. Ein zentrales formales Kriterium, dem jede Theorie entsprechen sollte, ist die logisch korrekte Verknüpfung ihrer Einzelaussagen. Dass dies z. B. bei den bekanntesten Aggressionstheorien zumeist nicht der Fall ist, weist Werbik (1974) auf.

Auf dem Weg von der Formulierung einer Theorie bis zum Nachweis ihrer Gültigkeit müssen die zentralen Aussagen empirisch geprüft werden. Dazu müssen die Gedanken in Handlungen umgesetzt werden. Hierbei können diese jenen mehr oder weniger vollkommen entsprechen. Je weniger gut die Theorie in Handlungen umgesetzt wird, umso schlechter ist auch der Nachweis ihrer Gültigkeit.

Bei der empirischen Prüfung einer Theorie müssen Beobachtungen entsprechend der Theorie erhoben werden. Je objektiver und zuverlässiger beobachtet wird, umso ernster wird eine Theorie geprüft.

Eine Theorie ist umso brauchbarer, je konkreter in ihr etwas über ihren Geltungsbereich ausgesagt wird. Denn je exakter dieser beschrieben ist, umso besser weiß man, wann man auf eine Theorie und die bei ihrer Prüfung gefundenen empirischen Befunde zurückgreifen kann. In der Regel finden sich in psychologischen Theorien jedoch keine Aussagen über ihren Geltungsbereich, sodass man diesen nur aus den zu dieser Theorie vorliegenden empirischen Arbeiten erschließen kann.

Grad der Kommunizierbarkeit. Alle wissenschaftlichen Aussagen sind nutzlos, wenn sie anderen Menschen nicht mitgeteilt werden können. Da-

2 her ist die Kommunizierbarkeit wissenschaftlicher Aussagen ein zentrales Kriterium für ihre Qualität. Je besser andere unsere Aussagen nachvollziehen können, um so besser war die Kommunikation.

Damit Gutachtenleser die Gedanken des Gutachters im Gutachten nachvollziehen können, beschreibt dieser am besten alle Schritte, die zu einem vollen Verständnis notwendig und hilfreich sind. Diese schrittweise Beschreibung ist zugleich die Grundlage für eine zumindest prinzipielle Prüfbarkeit des Vorgehens. Geprüft werden kann z. B., ob einwandfrei beobachtet wurde und ob Aussagen nach den Regeln der Logik richtig miteinander verknüpft wurden.

Zur Prüfbarkeit des Gutachtens gehört, dass die zitierte Literatur nach den jeweils geltenden Richtlinien zur Manuskriptgestaltung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (hier zuletzt 2007) in einem Literaturverzeichnis aufgeführt wird. Dieses Literaturverzeichnis ist ein eigenständiger Teil des Gutachtens.

Fragestellung

- 3.1 Entscheidung für oder gegen eine Fragestellung – 16
- 3.2 Notwendige Annahmen – 17
- 3.3 Anforderungsprofil – 18
- 3.4 Notwendiges Wissen für die diagnostische Arbeit – 20
- 3.5 Vorhersage individuellen Verhaltens – 20
- 3.6 Darstellung der Fragestellung im Gutachten – 21

3.1 Entscheidung für oder gegen eine Fragestellung

Kriterien für die Übernahme einer Fragestellung

1. Fragestellung eindeutig formuliert?
 - Ja: Akzeptieren.
 - Nein: Bitte um eindeutige Formulierung.
 - Eventuell: Vorschläge zur Neuformulierung.
2. Ist der Psychologe der zuständige Experte?
 - Ja: Akzeptieren.
 - Nein: An zuständigen Experten verweisen.
3. Liegt prinzipiell genügend Wissen zur Bearbeitung vor?
 - Ja: Akzeptieren.
 - Nein: Erklären, warum diese Fragestellung nicht bearbeitet werden kann.
 - Eventuell: Vorschläge zur Neuformulierung.
4. Ist die Bearbeitung der Fragestellung rechtlich erlaubt?
 - Ja: Akzeptieren.
 - Nein: Erklären, warum diese Fragestellung nicht bearbeitet werden kann. Wenn möglich: legale Alternativen vorschlagen.
5. Ist die Bearbeitung der Fragestellung ethisch verantwortbar?
 - Ja: Akzeptieren.
 - Nein: Ethische Bedenken anhand möglichen Nutzens und möglicher Kosten (Schäden) erläutern.
 - Eventuell: Ethisch vertretbare Fragestellung zur Lösung des Problems vorschlagen.
6. Schränkt die Fragestellung die Vorgehensweise des Diagnostikers ungerechtfertigt ein?
 - Nein: Akzeptieren.
 - Ja: Brauchbare Formulierung der Fragestellung vorschlagen und sich darauf mit Auftraggeber einigen.
7. Wird schon eine Intervention vorgeschlagen, die ein bestimmtes Ergebnis der Diagnostik vorwegnimmt?
 - Nein: Akzeptieren.
 - Ja: Brauchbare Formulierung der Fragestellung vorschlagen und sich darauf mit Auftraggeber einigen.

Bevor ein Gutachter eine Fragestellung bearbeiten kann, muss er sicher sein, dass er sie genau so verstanden hat, wie der Auftraggeber sie gemeint hat, sie muss eindeutig formuliert sein. Dies ist häufig nicht der Fall. Meist liegt dies daran, dass der Psychologe den angesprochenen Bereich differenzierter sieht als der Auftraggeber. In einem solchen Fall ist es sinnvoll, sich erst einmal darüber zu verständigen, was gemeint sein soll. Dabei hilft es den beauftragenden Nichtpsychologen, wenn wir solche Fragestellungen formulieren, die in der ursprünglichen Formulierung enthalten sind. Für den Auftraggeber ist es anhand solcher alternativer Formulierungen erfahrungsgemäß wesentlich einfacher, zu sagen, was er haben möchte.

Mitunter werden Fragestellungen an Psychologen herangetragen, für die sie nicht die zuständigen Experten sind. Hier hilft es dem Auftraggeber, wenn wir erklären, warum nicht wir, sondern Vertreter anderer Wissensbereiche die zuständigen Experten sind.

In seltenen Fällen werden Fragestellungen geäußert, zu denen in der Psychologie kein Wissen vorliegt bzw. kein Wissen vorliegen kann, weil die empirische Untersuchung solcher Sachverhalte prinzipiell nicht möglich ist. Bevor wir die Frage beantworten können, ob prinzipiell zu ihrer Bearbeitung in der Psychologie genügend Wissen vorliegt, müssen wir die Fachliteratur hierzu durcharbeiten, denn persönliches Nichtwissen eines Psychologen ist nicht gleichzusetzen mit einem prinzipiell in der Psychologie fehlenden Wissen. Handelt es sich also um eine prinzipiell nicht zu beantwortende Fragestellung, so erklären wir dies dem Fragesteller. Im Gespräch kann eventuell gemeinsam eine Fragestellung zur Lösung des Problems gefunden werden, die auch untersucht werden kann.

Möglicherweise werden Fragestellungen an den Gutachter herangetragen, deren Bearbeitung rechtlich nicht erlaubt ist. Wenn die Gesamtproblematik alternativ eine rechtlich einwandfreie Fragestellung erlaubt, kann der Psychologe diese dem möglichen Auftraggeber vorschlagen.

Fragestellungen, die wir ethisch nicht verantworten können, sind am häufigsten solche, bei denen der Auftraggeber das Gutachten bezahlen und den Begutachtungsprozess auf sich nehmen würde, der mögliche Nutzen für ihn jedoch sehr

gering sein würde oder das Gutachten ihm sogar schaden würde. In diesen wie auch anderen Fällen, in denen wir der Ansicht sind, dass die Bearbeitung einer Fragestellung von uns ethisch nicht vertreten werden kann, sprechen wir mit dem Fragesteller über sein Problem und suchen mit ihm gemeinsam nach einer Lösung, die in einer akzeptablen Fragestellung oder einem anderen Weg als der psychologischen Begutachtung liegen kann.

Die umfangreichen Diskussionen dazu, was in der psychologischen Diagnostik ethisch zu verantworten ist, laufen alle darauf hinaus, dass letzten Endes jeder Gutachter nach seinem besten Wissen und Gewissen entscheiden muss. Richtschnur dafür sind das Grundgesetz, die übrigen Gesetze und die daraus abgeleiteten berufsethischen Verpflichtungen für Psychologen. Diese sind z.B. in den ethischen Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Psychologie e.V. und des Berufsverbands Deutscher Psychologinnen und Psychologen e.V. (zugleich Berufsordnung des Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen und Psychologen 1999) dargestellt (<http://www.bdpverband.org/bdp/verband/ethik.shtml>).

Alle Schritte unserer Begutachtung entsprechen weiter den »Richtlinien für die Erstellung psychologischer Gutachten«, welche die Föderation Deutscher Psychologinnenvereinigungen zuletzt 1994 veröffentlicht hat. Die European Association of Psychological Assessment hat 2001 »Guidelines for the Assessment Process« (Fernandez-Ballesteros et al. 2001) publiziert, die Westhoff et al. (2003) als »Richtlinien für den diagnostischen Prozess« in Deutsch vorgestellt haben. Die in diesem Buch vorgestellten Vorgehensweisen entsprechen diesen internationalen Guidelines.

3.2 Notwendige Annahmen

Definition

Annahmen

1. Individuelles Verhalten lässt sich aufgrund von Zusammenhängen zwischen definierten Variablen beschreiben, erklären, vorherzusagen und beeinflussen.

2. Diese Zusammenhänge können unter definierten Bedingungen empirisch festgestellt werden.
3. Die Art und die Stärke der empirisch geprüften Zusammenhänge zwischen den ausgewählten Variablen gelten auch für den vorliegenden Einzelfall.
4. Es muss zur Bearbeitung der Fragestellung der Ausprägungsgrad der Variablen festgestellt werden, der nach einer geeigneten Regel weiterverarbeitet wird.

Zu 1. Jede empirische Wissenschaft, so auch die Psychologie, geht von der Annahme aus, dass in dem von ihr untersuchten Bereich regelhafte und gesetzmäßige Zusammenhänge zwischen Variablen zu beobachten sind. Die regelhaften und gesetzmäßigen Zusammenhänge zwischen Merkmalen individuellen menschlichen Verhaltens können dazu genutzt werden, um Verhalten von einzelnen zu beschreiben, zu erklären, vorherzusagen und zu beeinflussen.

Aufgrund der Vielzahl von Einzelaussagen über menschliches Verhalten kann – sogar bei Psychologen selbst – der Eindruck entstehen, in der Psychologie gebe es keine solchen regelhaften Zusammenhänge. Jedoch ist jeder Mensch im Alltag offensichtlich recht erfolgreich in der Vorhersage dessen, was er selbst oder andere Menschen in bestimmten Situationen tun werden. Dies trifft in einem noch höheren Maße für eine fachkundig betriebene Psychologie zu. Schon ein beliebiges, in die Psychologie einführendes Lehrbuch beschreibt eine Fülle solcher praktisch nutzbarer Zusammenhänge.

Zu 2. Diese regelhaften Zusammenhänge zwischen Variablen individuellen Verhaltens sind auch empirisch feststellbar: Wie in jeder theoriegeleiteten empirischen Wissenschaft können solche auch in der Psychologie unter definierten Bedingungen festgestellt werden. Es bleibt allerdings immer zu entscheiden, ob genau diese Bedingungen bei einer bestimmten Fragestellung auch vorliegen. Hierzu benötigen wir in der Psychologie, wie in anderen Wissenschaften auch, Informationen über die Be-

dingungen, unter denen bestimmte Zusammenhänge gelten.

Zu 3. Mit *Art eines Zusammenhangs* zwischen zwei oder mehr Variablen ist gemeint, ob dieser Zusammenhang monoton oder kurvilinear ist. Ein linearer Zusammenhang ist der in der Psychologie wichtigste Spezialfall eines monotonen Zusammenhangs und wird z. B. durch die Produkt-Moment-Korrelation ausgedrückt. Ein solcher Zusammenhang kann positiv oder negativ sein. Als kurvilineare Zusammenhänge kennt man in der Psychologie zumeist nur noch u-förmige bzw. umgekehrt-u-förmige Zusammenhänge. Für praktische Vorhersagen müssen wir natürlich wissen, welche Arten von Zusammenhängen zwischen Variablen vorliegen. Hier hilft die Kenntnis der Fachliteratur ebenso wie bei der Bestimmung der Stärke des Zusammenhangs, die etwas darüber aussagt, wie bedeutsam ein Zusammenhang praktisch ist (Bredenkamp 1972). Die bekanntesten Maße der praktischen Bedeutsamkeit sind der quadrierte Korrelationskoeffizient und Omegaquadrat. Die verschiedenen Signifikanzschranken sind dagegen keine Ausdrücke der Stärke von Zusammenhängen: Ein signifikantes Ergebnis sagt immer nur aus, dass es aufgrund bestimmter Überlegungen und empirischer Befunde als nicht zufällig angesehen wird, gleichgültig, wie das Signifikanzniveau auch gewählt sein mag.

Wenn wir Vorhersagen machen wollen, so müssen wir annehmen können und dies ggf. plausibel machen, dass die Art und die Stärke des Zusammenhangs, auf die wir uns beziehen, auch für den untersuchten Einzelfall gelten. Anders ausgedrückt: Wir nehmen an, dass der Einzelfall zu der empirisch untersuchten Population gehört. Dies hört sich einfacher an als es praktisch häufig ist. Fehlen in psychologischen Arbeiten doch häufig Angaben über die Bestimmung der Art und der Stärke des untersuchten Zusammenhangs sowie der Nachweis, dass die Aggregation von Daten über Individuen hinweg sinnvoll war.

Zu 4. Sind die angesprochenen Annahmen begründet zu machen, so bleibt nur noch festzustellen, wie stark die Variablen im Einzelfall ausgeprägt sind, um sie mit Hilfe einer geeigneten Regel verarbei-

ten zu können. Zahlreiche solcher Regeln, die im diagnostischen Alltag sehr praktisch sind, werden in der psychologischen Entscheidungsforschung beschrieben. Die wichtigste Unterscheidung ist die von kompensatorischen und nichtkompensatorischen Entscheidungsregeln (Feger u. Sorembé 1982). Dabei ist die multiple lineare Regression der bekannteste Spezialfall einer kompensatorischen Entscheidungsregel.

3.3 Anforderungsprofil

Definition
<p>Anforderung: Erforderliche Ausprägung eines Verhaltensmerkmals eines Individuums in einem bestimmten Verhaltensbereich</p> <p>Anforderungsprofil: Menge aller Anforderungen.</p> <p>Zwei Merkmale von Anforderungen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Kompensierbarkeit, 2. Stabilität.

Anforderungen sollten verhaltensorientiert definiert und möglichst objektiv, zuverlässig und gültig feststellbar sein.

Psychologisches Diagnostizieren bedeutet, ein Individuum den Bedingungen zuzuordnen, die möglichst gut zu ihm passen. Praktisch bedeutet dies z. B., für diesen bestimmten Menschen die besten Bedingungen in Ausbildung, Arbeit oder Therapie zu beschreiben. Für ein Kind können beispielsweise die Bedingungen beschrieben werden, die unter bestimmten, unveränderbaren Gegebenheiten für seine weitere Entwicklung die relativ besten sind. Dazu müssen jedoch die entscheidenden Merkmale dieser Ausbildung, Arbeit, Therapie oder Entwicklungsbedingungen empirisch festgestellt worden sein. Erst wenn wir diese Merkmale möglichst vollständig kennen, können wir beim Individuum feststellen, wie weit es diesen Merkmalen entspricht.

Bei der Ausbildung oder Arbeit nennt man solche Merkmale Anforderungen. Obwohl es im Bereich der klinischen und forensischen Psychologie i. Allg. unüblich ist, von Anforderungen zu sprechen, schlagen wir vor, diesen Begriff allgemein zu verstehen und zu verwenden. So ist ja

häufig zu diagnostizieren, welche Therapie bei jemandem die erfolgversprechendste ist. Dies ist aber gleichbedeutend mit der Feststellung, welchen Therapieanforderungen dieser Mensch am ehesten entspricht. Bei Sorgerechtsgutachten sind an die Erziehungsberechtigten Anforderungen hinsichtlich ihrer Betreuungsleistung zu stellen. Es ist dann zu entscheiden, welche der sich bietenden Alternativen für ein Kind z. B. die am wenigsten schädliche ist.

Kompensierbarkeit. Anforderungen, die in einem Anforderungsprofil zusammengestellt sind, können sich gegenseitig ausgleichen, d. h. die Minderausprägung in einer Anforderung kann durch eine Mehrausprägung in einer anderen wettgemacht werden. Dann spricht man von einer kompensierbaren Anforderung. Daneben kann es aber auch Anforderungen geben, deren Minderausprägung durch keine Mehrausprägung einer anderen wettgemacht werden kann. In einem solchen Fall spricht man von einer nichtkompensierbaren Anforderung.

Stabilität. Da wir in einer sich ständig wandelnden Welt leben, muss damit gerechnet werden, dass sich die Anforderungen an Menschen in einem bestimmten Bereich ebenfalls ändern. Was heute eine wichtige Anforderung ist, kann im nächsten Jahr vielleicht schon weniger wichtig sein. Wir tun also gut daran, bei allen Anforderungen eines Anforderungsprofils abzuschätzen, wie stabil diese vermutlich sein werden.

Den Anforderungen entsprechen bestimmte Merkmalsausprägungen aufseiten der beurteilten Personen. Auch hier gibt es mehr oder weniger stabile Merkmale. Alle geistigen Leistungsmerkmale sind bekanntermaßen über relativ lange Zeiten eines Lebens hinweg in ihrer Ausprägung gleich. Einstellungen, Erwartungen, Ziele, Überzeugungen und Meinungen können sich hingegen schneller wandeln.

Von der Stabilität der Merkmale von Personen ist die Änderbarkeit abzuheben. Mangelnde Rechtsschreibkenntnisse können beispielsweise sehr stabil sein, wenn man nicht versucht, sie zu beheben. Bei gegebenen notwendigen Voraussetzungen wie geeigneter Motivation und Schulung lassen sie sich

jedoch gut ändern. Auch diesen Aspekt bedenken wir, wenn wir festzustellen haben, wie gut jemand einem Anforderungsprofil entspricht.

Vage formulierte Anforderungen sind naturgemäß schlechte Maßstäbe. Je konkreter hingegen in einer Anforderung das erforderliche Verhalten in dem interessierenden Bereich definiert ist, umso objektiver, zuverlässiger und gültiger läßt sich feststellen, wie weit jemand einer Anforderung entspricht.

Unter einer objektiven Beurteilung verstehen wir eine intersubjektiv übereinstimmende Beurteilung. Dabei kann die Übereinstimmung zwischen Beurteilern von »sehr hoch« bis »sehr niedrig« variieren. Hoch übereinstimmende Beurteilungen müssen deshalb nicht »gültig« sein. Haben z. B. alle Beurteiler das gleiche Vorurteilssystem, so können sie auch sehr übereinstimmend zu derselben Beurteilung kommen, ohne dass ihr Urteil richtig sein muss.

Beurteilungen und Messungen sind umso zuverlässiger, je besser sie wiederholt werden können. Dabei kann bei der Wiederholung ein anderes Instrument oder dasselbe Instrument zu verschiedenen Zeitpunkten eingesetzt werden. Wie man die Messgenauigkeit oder Reliabilität feststellt, ist allerdings nicht beliebig. Es hängt letzten Endes von den verfolgten Zielen und den benützten Theorien ab.

In der Psychologie gibt es viele methodische Überlegungen und Vorgehensweisen, die helfen können, den Grad der Gültigkeit oder Validität von Beobachtungen festzustellen. Sie laufen letzten Endes alle darauf hinaus, dass empirisch mit möglichst einwandfreien Methoden geprüft wird, wie gut die Wirklichkeit die eigenen theoretischen Überlegungen unterstützt. Je mehr Überlegungen ein Gedankengebäude, eine Theorie, enthält und je häufiger dieses in allen Bereichen erfolgreich geprüft wurde, umso besser ist seine Gültigkeit nachgewiesen, umso valider ist es.

Damit wird deutlich, dass sowohl Merkmale des individuellen Verhaltens als auch Anforderungen theoretisch fundiert definiert und erfolgreich validiert sein müssen, wenn man sie ohne Weiteres in der psychologischen Diagnostik verwenden will. Bei vielen Anforderungen ist dies jedoch nicht gegeben. Hier müssen wir von Fall zu Fall ent-

scheiden, ob wir bestimmte Annahmen vertreten können, die es ermöglichen, eine Anforderung als hinreichend fundiert zu akzeptieren.

3.4 Notwendiges Wissen für die diagnostische Arbeit

Notwendiges Wissen für die Bearbeitung einer diagnostischen Fragestellung

- Fachwissen,
 - Berufserfahrung,
 - Alltagserfahrung,
- bestehend aus:
- konkreten,
 - nachprüfbaren,
 - gültigen Informationen.

Angesichts einer Fragestellung und eines eventuell schon vorliegenden Anforderungsprofils müssen wir uns fragen, ob wir für die weitere psychologisch-diagnostische Arbeit genügend wissen. Dies bedeutet für das Fachwissen, dass man nicht nur die Grundlagen beherrscht, sondern auch die für die Fragestellung relevante Spezialliteratur überblickt. Jeder Fragesteller erwartet völlig zu Recht von Wissenschaftlern, dass sie auf dem neuesten Stand ihrer Wissenschaft arbeiten. Die gewohnheitsmäßige Entscheidung, die aber nicht mehr dem neuesten Stand entspricht, ist also mit einem wissenschaftlichen Gutachten unvereinbar.

Neben dem Fachwissen sind die Berufs- und Alltagserfahrung wichtige Informationsquellen, ohne die man in einem psychologischen Gutachten eigentlich nie auskommt. Nicht alle Aspekte, die im Begutachtungsprozess von Bedeutung sind, können oder müssen wissenschaftlich untersucht sein. Wir werden uns weiter unten mit einer Reihe solcher Situationen beschäftigen.

Unabhängig von der Klassifikation des Wissens in Fachwissen, Berufs- oder Alltagserfahrung muss dieses immer »zutreffend« sein. Dies ist am ehesten gegeben bei möglichst konkreten Aussagen über Verhalten, die sich nachprüfen lassen und die sich bei einer möglichen Nachprüfung als gültig

herausstellen. Es geht also nicht darum, sein eigenes Vorurteilssystem zum Maßstab aller Dinge zu machen. Vielmehr gelten in jedem Fall die übergeordneten Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens: Gültigkeit und Kommunizierbarkeit.

3.5 Vorhersage individuellen Verhaltens

Definition

Vorhersage individuellen alltäglichen Verhaltens verlangt:

- Orientierung auf diese Verhaltensvorhersage hin,
- Einbeziehung aller wichtigen Variablen,
- Nutzung aller brauchbaren Informationsquellen.

Psychologische Forschungen beschäftigen sich hauptsächlich mit der Beschreibung, Erklärung und Beeinflussung individuellen Verhaltens. Erstaunlich wenig Interesse findet die Vorhersage. Hiermit beschäftigen sich hauptsächlich einige Ausschnitte der Entscheidungs- und der Persönlichkeitsforschung. In der Praxis allerdings wird von Psychologen erwartet, dass sie Verhalten in gewissen Grenzen richtig vorhersagen können.

Bei der Ausrichtung der allgemeinen Psychologie auf die Beschreibung des Verhaltens und die Analyse der Bedingungen, die das Verhalten beeinflussen, sind immer nur wenige Variablen experimentell variierbar und kontrollierbar. Es können hier jeweils nur Ausschnitte untersucht werden. In der Persönlichkeitsforschung, wo naturgemäß weniger experimentell als mehr korrelativ gearbeitet wird, liegt in aller Regel der Akzent auf der Beschäftigung mit einem Konstrukt wie z. B. Intelligenz, Angst oder Kreativität. In der Sozialpsychologie werden die sozialen Bedingungen des Verhaltens untersucht, dabei bleiben aber die anderen Bedingungen weitgehend unbeachtet. In diesen und allen anderen Forschungsgebieten gibt es nur selten Ansätze zur Integration von Wissen für praktische Vorhersagezwecke. Wir werden im nächsten Kapitel hierzu unsere Vorschläge darstellen.

Von entscheidender Bedeutung für die Vorhersage individuellen, alltäglichen Verhaltens sehen wir die Einbeziehung aller oder möglichst vieler wichtiger Variablen an. Der mögliche Erfolg in einer Ausbildung wird beispielsweise nicht nur von der geistigen Leistungsfähigkeit in ihren verschiedenen Aspekten als abhängig angesehen, sondern auch von emotionalen, motivationalen und sozialen Bedingungen, des Weiteren von körperlichen Faktoren und Umgebungsbedingungen.

Standardisierte psychologische Untersuchungsverfahren wie Tests und Fragebogen sind nicht die einzig möglichen Informationsquellen für die Vorhersage individuellen Verhaltens. Wir werden zeigen, dass es daneben viele weitere nützliche Quellen für brauchbare diagnostische Informationen gibt. Aus diesen kommen bei fast jeder Fragestellung wesentlich mehr und entscheidendere Informationen als aus Tests und Fragebogen, wobei wir deren Wert damit nicht gering achten.

zwischen Auftraggeber und Psychologen vereinbart wurde. Da die Fragestellung Gegenstand des Vertrages zwischen Auftraggeber und Psychologen ist, bedarf jede Änderung der Zustimmung beider Parteien. Es empfiehlt sich, diese Zustimmung immer vorher einzuholen, bevor man von einer veränderten Fragestellung ausgehend gutachtet. Auch sog. rein sprachliche Verbesserungen sollten nicht ohne Zustimmung des Auftraggebers vorgenommen werden, denn es handelt sich hierbei leicht um entscheidende Akzentverschiebungen in der Fragestellung.

3.6 Darstellung der Fragestellung im Gutachten

Definition

Darstellung im Gutachten

- Die Fragestellung ist erster, eigenständiger Gliederungspunkt des Gutachtens.
- Die Fragestellung wird vollständig und wörtlich,
- wie im endgültigen Gutachtauftrag formuliert und
- ohne jegliche nachträgliche Änderung oder Erweiterung wiedergegeben.

Da von der Fragestellung alles weitere Vorgehen abhängt, empfiehlt es sich, sie entsprechend unseren Empfehlungen zunächst zu überdenken und ggf. mit dem Auftraggeber gemeinsam die endgültige Fragestellung zu formulieren. Da ein Gutachten ohne die Fragestellung nicht zu verstehen ist, gehört sie als erster, eigenständiger Gliederungspunkt in jedes psychologische Gutachten.

Zur Vermeidung von Missverständnissen wird die Fragestellung in der wörtlichen und vollständigen Formulierung dargestellt, wie sie zuletzt